

Ein Spaziergang durch Schäßburg

Stundturm, Wehranlage, Klosterkirche, Schülertreppe, Bergkirche, Bergschule und mehr

Von Hannelore Baier (Burgführung von Hermann Baier)

Die mittelalterliche, gut erhaltene Burg in Schäßburg/Sighișoara zu besichtigen, lässt keine Touristengruppe aus, die in das Städtchen an der Großen Kokel/Târnava Mare kommt. Ein Spaziergang zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten kann beim Stundturm, dem Wahrzeichen Schäßburgs, beginnen. Der 64 Meter hohe Torturm, der ursprünglich der Zufahrt aus der Unterstadt auf die Burg gedient hat, stammt aus dem 14. Jahrhundert. Er war der Sitz der Stadtverwaltung bis zum Jahr 1556. Den Namen erhielt dieser Turm von der Uhr, welche die Stunden schlägt. Die älteste Uhr stammte aus dem Jahr 1648 und wurde im Laufe der Zeit mehrmals ersetzt. Die

derzeitige Uhr wurde 1906 in der Schweiz hergestellt, bleibt ab und zu stehen, gibt die Zeit meistens jedoch auf die Minute genau an. Ein Uhrenziffernblatt befindet sich auf beiden Fassaden des Turms, die Zeit kann also sowohl aus der Unterstadt als auch von der Burg abgelesen werden.

Neben den Ziffernblättern befinden sich Nischen. An der Turmseite zur Burg hin stehen in dieser Nische unten die Friedensgöttin und ein kleiner Trommler, der den Glockenschlag bei ganzen Stunden verstärkt. An zentraler Stelle sind zwei Frauengestalten zu sehen: die Gerechtigkeit mit der Waage in der Hand und Justitia mit verbundenen Augen und erhobenem Schwert.

Im oberen Register befinden sich auf einer Metallschaukel montiert der „Tag“ und die „Nacht“. Sie erscheinen im Turnus um 6.00 Uhr beziehungsweise 18.00 Uhr und „begrenzen“ den Arbeitstag von 12 Stunden der (früheren) Handwerker. In der Fassadennische zur Unterstadt hin befindet sich ein Drehmechanismus, auf dem die sieben Holzfiguren stehen, welche die Wochentage darstellen. Zu sehen ist jeweils nur die des betreffenden Tages. Auf dem Kopf tragen die Figuren das astronomische Zeichen der Wochentage: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn. Der nächste Tag kommt jeweils um Null Uhr vor das Fensterchen.

Im Stundturm befindet sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das von Dr. Joseph Bacon eingerichtete Museum der Stadt. In ihm ist neben historischen Anhaltspunkten zur Geschichte auch ein von Julius Misselbacher gebautes Modell der Burg und Unterstadt von Mitte des 17. Jahrhunderts zu sehen. Mit dieser Übersicht im Kopf sollte man



Schäßburg mit Stundturm

Foto: Andrea Rost



Haus mit dem Hirschgeweih

Fotos: Hannelore Baier

auf den Laufgang des Stundturms steigen, von wo man einen Ausblick auf die heutige Burg und die Stadt erhält. Wieder runtergekommen lohnt ein Besuch der unweit gelegenen Klosterkirche. Der jetzige Bau wurde zwischen 1483 und 1515 von den Dominikanern errichtet und bildete mit dem angeschlossenen Kloster eine Einheit. Ein kleineres, zum Dominikanerkloster gehörendes Kirchlein, wurde bereits 1298 dokumentarisch erwähnt. Als die Siebenbürger Sachsen nach der Reformation Luthers zum neuen Bekenntnis übertraten, verließen die Mönche das Kloster und die Klosterkirche wurde zur evangelischen Hauptkirche. Das wertvollste Kunstwerk in der Kirche ist das bronzene Taufbecken, das vom Ende des 15. Jahrhunderts stammt. An der Nordseite des Hauptschiffes erstreckt sich der Kreuzgang, in dem Wilhelm Fabini eine Ausstellung alter Dokumente und Gegenstände zu den Themenbereichen Kirche, Schule, Nachbarschaften und Vereine eingerichtet hat. Die Klosterkirche kann im Sommer besichtigt werden.

Was das einstige Gebäude

des Klosters angeht, so zogen das Bürgermeisteramt und der Stadtrat aus dem Stundturm hinein. Das Klostergebäude wurde 1886 abgerissen – zusammen mit dem daneben stehenden Fassbinderturm – um Platz für das heute noch stehende „Komitatsgebäude“ zu schaffen, in dem sich die Stadtverwaltung auch jetzt befindet. In der Fortsetzung an das Dominikanerkloster gab es ein Franziskanerkirchlein und den Schlossturm, die 1894 abgerissen wurden. An ihrer Stelle steht heute die katholische Kirche.

Mauer und Türme

Der Burgberg war einst umgeben von einer 10 bis 12 Meter hohen Mauer von 930 Meter Länge. Entlang der Mauer – die zu guten Teilen erhalten ist – standen 15 Türme und 9 stehen immer noch. Der massive Schmiedturm ist in einen Ausstellungsraum verwandelt worden und hier wird auch Theater geboten, im Schussturm befindet sich der Sitz eines lokalen Fernsehens, vor dem Zinggießerturm, der am Hof des evangelischen Pfarramtes steht, gibt es eine

Bastei, wo die evangelische Gemeinde und die Nachbarschaften Sommer- und andere Feste veranstalten. An einigen Stellen ist ein Entlanggehen an der Verteidigungsanlage möglich, durch Gässchen vorbei an kleinen Häusern.

Vom Stundturm kann man aber auch erst zum Burgplatz gehen, wo einst die Zünfte an Markttagen ihre Waren feilboten. In ihrer heutigen Form ist der größte Teil der Häuser rund um den Platz das Ergebnis der Veränderungen nach dem großen Brand von 1676. Seine alte Fassade am besten bewahrt hat das „Haus mit dem Hirschgeweih“. Der Name leitet sich von dem Hirschkopf aus Holz (mit echten Hirschhörnern) an der Fassade her. Eine Inschrift informiert, dass das Gebäude, von einem Brand beeinträchtigt, 1691 neu erbaut worden ist.

Manches Haus in der Schulgasse, die zur Schülertreppe hin führt, aber auch in den anderen Burggässchen, sieht eher nach Dorf- denn nach Stadthaus aus. Im Mittelalter wurde Vieh selbst in der Burg gehalten und jeden Morgen zog die Kuhherde durch das Burgtor („Törle“) hinaus, das zwischen Kürschnerturm und Fleischerturm liegt. Die Häuser haben ihren mittelalterlichen Charakter behalten.

Am oberen Ende der Schulgasse steht die überdachte „Schülertreppe“, die 1654 – und nicht wie auf der Tafel zu lesen 1642 – gebaut wur-



Blick vom Stundturm zu Bergschule und Bergkirche

de, um Schülern und Lehrern besonders zur kalten und nassen Jahreszeit den Aufgang zur Schule am Berg zu erleichtern. Der ursprüngliche Holzbau brannte 1681, wie auch ein Teil der Häuser der Burg, ab und wurde 1714 wieder hergestellt. Die Schülertreppe erhielt 1842 gemauerte Fundamente und mit Steinen gepflasterte Treppenabsätze zum Verschlaufen. Es gibt nämlich 176 Stufen zu bewältigen... Bei Schönwetter bietet es sich aber an, im „Umweg“ den Schulberg hoch zu gehen. Da kommt man bald zur Burgmauer und kann einen weiteren Teil der einstigen Befestigungsanlage sehen. Im Knie des Umweges befindet sich ein Haupteingang zum Bergfriedhof. Die in Terrassen angelegte letzte Ruhestätte gehört mit zu dem von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesenen Stadtgebiet von Alt-Schäßburg. Der Friedhof ist dank seiner Lage und Anlage einer der schönsten in Siebenbürgen. Wer den Gang über diesen Ort der stillen Romantik nicht mag, kann im Umweg weiter gehen und kommt zur Bergschule. Wer

den Friedhofsweg wählt, sollte, auf der Hauptallee angelangt, nach links in Richtung Bergkirche schreiten.

Die Bergkirche

Diese Kirche ist das bedeutendste Denkmal kirchlicher Architektur aus Schäßburg und ist die drittgrößte evangelische Kirche Siebenbürgens. Sie liegt auf dem Gipfel des Schulberges, dort wo es in einer fernen Vergangenheit eine Fluchtburg gegeben hatte. Der Bau dieser Kirche hat im 12. Jahrhundert begonnen und erfolgte über mehrere Jahrhunderte. Eine Inschrift auf dem linken Stützpfeiler des Südportals informiert, dass im Jahre 1429 der Anfang der Umwandlung der Kirche in eine gotische Hallenkirche begonnen hat. Die Jahreszahl 1483 in einem Fenster im Süden gibt die Zeit an, in der die Hauptarbeiten abgeschlossen worden waren. Um 1500 wurde an der Nordseite des Chors ein wunderschöner Heiligenschrein errichtet, und aus derselben Zeit stammt auch die Sakristei an der Südseite

der Kirche. Unter dem Chor befindet sich die einzige alte Krypta aus Siebenbürgen. Es handelt sich um das alte Hallenkirchlein, das durch die Arbeiten an der neuen Kirche umgewandelt worden ist. Zu beiden Seiten eines schmalen Ganges gab es je 30 Sargnischen, wo man bedeutende Schäßburger Persönlichkeiten beigesetzt hatte. Ihre verbliebenen Gebeine und die Reste der Särge wurden im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gesammelt und beigesetzt, die Öffnungen der Nischen wurden vermauert.

In der Bergkirche kann man eine Reihe Wandgemälde bewundern. Sie waren seit 1777 übertüncht und wurden während der Restaurierung der Kirche durch Julius Mieselbacher um 1934 zum größten Teil wieder freigelegt. Im Sommer 1995 fand hier ein internationaler Meisterrestauratorenkurs statt, der nach genauen Untersuchungen auch noch andere Fresken, besonders im Chor, freilegte. Die älteste, erst 1998 entdeckte Malerei in der inneren Laibung der südlichen Turmarchade, ist das Patroziniumsbild des Heiligen Nikolaus. Der Großteil der Gemälde dürfte aus den Jahren 1483 bis 1490 stammen.

Die heutige Empore mit Backsteingewölbe muss nach 1777 gebaut worden sein, da sie die Wandgemälde überlagert. An der Nordseite des Chors befindet sich ein besonders wertvolles Gestühl des berühmten Schäß-

burger Meisters Johannes Reychmuth aus dem Jahr 1523 (der u. a. auch die Gestühle in den Kirchen von Birthälml/Biertan und Bogeschdorf/Bägaciu hergestellt hat). Im Chor steht sodann ein undatiertes gotisches steinernes Taufbecken. Altäre hat die Bergkirche mehrere gehabt. 1601 wurde der Altar bestehend aus 12 in Silber getriebenen lebensgroßen Apostelfiguren von Szeclern und Kosaken geraubt, die durch List und Verrat in die Burg eingedrungen waren. Danach brachte man aus der Klosterkirche einen Martinsaltar, der aus der Schule des berühmten Veit Stoß stammte, dessen Sohn Johann um 1500 in Schäßburg gelebt und mehrere Altäre gebaut hat. Dieser Altar wurde von einem Brand beschädigt und sollte in Wien restauriert werden, wozu es aber nicht kam. 1934 ließ Julius Misselbacher einen mächtigen Altar, bestehend aus den vier überlebensgroßen Evangelisten aus Lindenholz und in der Mitte ein großes Kreuz, aufstellen. Nach der Wende von 1989 wurde angesichts der

massiven Auswanderung der evangelischen Dorfbewohner und dem zunehmenden Diebstahl beschlossen, die wertvollen Gegenstände aus den Dorfkirchen zu sammeln und zu sichern. Nun stehen u.a. die Altäre aus Schaas/Şaeş (als Hauptaltar), Reußdorf/Cund und Meschendorf in der Bergkirche und ebenso auch einige alte wertvolle Gestühle, wie jenes aus Zendersch/Senereuş.

Nach Besichtigung der Bergkirche bietet sich ein Blick auf deren Umgebung an. Stellt man sich mit dem Rücken zum Haupteingang, hat man rechts den Seilerturm, den der evangelische Frauenverein Ende des 19. Jahrhunderts als Wohnung für den Friedhofswärter eingerichtet hatte. Mit seiner Familie wohnt er da auch heute noch drin. Links befindet sich die Totenhalle. An dieser Stelle stand früher einer der ältesten und stärksten Türme des Schäßburger Verteidigungssystems, der Goldschmiedeturm. 1809 wurde er durch einen Blitzschlag teilweise zerstört und wurde später dann abgerissen. Sein unte-

rer rechteckiger Teil wurde zuerst zu einem Turnsaal für die Bergschule umgebaut und schließlich in die Totenkapelle umgewandelt.

Die Bergschule

Anschließend an die Besichtigung der Bergkirche kann man sich zu der Bergschule begeben, die seit 1973 offiziell „Joseph-Haltrich-Lyzeum“ heißt. Eine erste Schule wird in Schäßburg 1522 erwähnt, sie hat aber schon lange bestanden, da fast ein Jahrhundert früher Schäßburger in Wien studiert haben, die ihre Vorbildung in der Heimatstadt bekamen. Auf den Berg, etwa an die Stelle, wo die Bergschule heute steht, wurde die Schule in den Jahren 1607/08 verlegt. Bald genügte das Gebäude den Ansprüchen nicht mehr, und 1619 ließ Bürgermeister Martin Eisenburger die „Naye Schull“ bauen, die gegenüber dem oberen Ende der Schülertreppe steht. Diese neue Schule beherbergte einen gewölbten Hörsaal und im Stockwerk darüber vier Stübchen für Lehrerwohnungen. Die Räumlichkeiten auch dieser Anstalt genügten bald nicht mehr, also begann man den Bau einer neuen Schule an der Stelle der ersten. Im Jahre 1793 wurde auf die Stirnseite des neuen Gebäudes die Inschrift angebracht: PATRIAE FILIIS VIRTUTI PALLADIQUE SESE VOVENTIBUS SACRUM („Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und der Weisheit widmen, sei es



Die Bergschule

ein geheiligter Ort“), in der die Jahreszahl dieser Erbauung (in den römischen Ziffern) zu erkennen ist. Der stetigen Aufwärtsentwicklung des Schulwesens auch in Schäßburg genügten die Schulgebäude bald nicht mehr und so wurden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in der Unterstadt sowohl eine Mädchen- als auch eine Jungenschule erbaut. Die Bergschule wurde 1901 um ein Stockwerk erhöht und erhielt ihre heutige Gestalt. Die Inschrift mit dem Sinn des Gebäudes prangt auf der Fassade über den Fenstern im ersten Stock. Mit der Bewilligung der Schul-

leitung kann man das Schulgebäude besichtigen, das 2002 – 2003 aus Mitteln der Hermann-Niermann-Stiftung (e.V. Düsseldorf) renoviert und neu ausgestattet worden ist. Überrascht sind die Besucher vor allem von der Aula: Die schöne Decke des Festsaaes zieren die Namen bedeutender Männer, darunter Melanchthon, Luther, Honterus, Kant, Schiller, Goethe, Humboldt, Brukenthal, G. D. Teutsch, und auf Bändern sind Aussprüche oder Zitate aus ihren Werken nachzulesen. Diese Namen und Zitate sind 1950 übertüncht worden und konnten nach der Wende

mit Spenden ehemaliger Lehrer und Schüler aus Deutschland rekonstruiert werden.

Vom Schulberg die Schülertreppe hinunter gegangen, biegt man rechts ins Gässchen rein, um zu dem imposanten Gebäude des evangelischen Pfarramtes zu gelangen. Vom Hoftor aus kann man den bescheidenen Gerberturm und den eigenartigen Zinngießerturm sehen, die durch einen in den 1960er Jahren nachgebauten Wehgang verbunden sind. Der Zinngießerturm hat eine interessante Architektur: Das Erdgeschoss ist viereckig, es folgen zwei fünfeckige Geschosse, wobei



Der Bergfriedhof

Foto: Wilhelm Fabini

das obere stadtwärts abgechrägte Ecken aufweist und mit Pechnasen und Schlüssellochscharten versehen ist. Das Dach ist sechseckig.

Durch das Pfarrgässchen, das vom Pfarramtshaus runter führt, kann man zum Platz vor dem Stundturm zurückkehren und den Rundgang beenden. Oder wieder losgehen in Gässchen, die man nicht besichtigt hat.

Die erhaltenen Wehrtürme:

Zinngießerturm, Lederturm, Stundturm und Schmiedturm (aus der Unterstadt zu sehen) Schneiderturm – die Aufahrt zur Burg, genannt auch „Hinteres Tor“, Schusterturm, Kürschnerturm, Fleischerturm und Seilerturm

Die Wusch:

Die Schmalspurbahn, genannt „Wusch“ oder „Wika“, war zu ihren Lebzeiten der

Gegenstand vieler Witze. Sie hatte im Ganzen drei Lokomotiven, die sich quälen mussten, die kleine Steigung zum Marktplatz hinauf zu schaffen.

Die Schäßburger, die ein besonderes Faible für Namengebung haben, taufen sie: Schiller, Galilei und Luther, in Anlehnung an berühmte Zitate der Genannten. Schiller: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt“ (Piccolomini), Galilei: „Und sie bewegt sich doch“,

Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen“

Der Schäßburger Gruß:

Den Schäßburgern wird nachgesagt, sie seien ein derber Menschenschlag, der das Herz auf der Zunge trägt und jedem frank seine Meinung sagt. Besonders gerne verwendet wurde der „Schäßburger Gruß“, im Sachsenland auch Nichtschäßburgern be-

kannt, der im Klartext lautet: Leck mich im A---, und bleib gesund! Die Beziehung zu Götz von Berlichingen ist nicht untersucht worden – und auch nicht wichtig. Wichtig ist die Tatsache, dass die Schäßburger gute Christen waren und sind: Den Zusatz „und bleib gesund“ findet man bei Goethe nämlich nicht. Der „Gruß“ hat auch eine Melodie, die von den Schäßburgern gepfiffen als Erkennungszeichen verwendet wird.

Es wird berichtet, dass Schäßburger Studenten in einer Kleinstadt in Deutschland mit diesem Pfiff aufgefallen sind. Von der Polizei befragt, hat einer den Text zitiert, was der Beamte als Beleidigung auffasste. Auf die Nachfrage der deutschen Polizei soll Stadthauptmann und Poli-



Der Zinngießerturm

zeidirektor Albert Reinhardt (genannt „Pretz“) aus Schäßburg geantwortet haben: „Der Schäßburger Gruß wird hier verwendet:

Erstens: Um ein Gespräch zu beginnen.

Zweitens: Um ein Gespräch zu beenden.

Drittens: Um einem Gespräch eine andere Wendung zu geben.“

Reisetipp

Die bekanntesten Festivals:

Das Blues Festival (seit 2005) im Februar (wurde 2013 nicht ausgetragen)

Das Mittelalterfestival (seit 1991) Ende Juli

Muzica academica (seit 1993), Anfang August

ProEtnica – interkulturelles Fest der Minderheiten (seit 2001), Ende August

Orgelkonzerte von Mai bis September in der Kloster- oder Bergkirche